

1934 - 1945

# Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nr. 5—6

Mai—Juni 1970

2 Schilling

## Kritisch denken – demokratisch handeln

Seit Österreich zum ersten Mal eine sozialistische Regierung mit einem sozialistischen Bundeskanzler an der Spitze hat, wird wieder sehr viel von Demokratie und „Verlebendigung“ des demokratischen Denkens geschrieben und geredet. Wer politisch einigermaßen beschlagen ist, wird nicht besonders auf die Zusammenhänge und Ursachen dieses Tuns aufmerksam gemacht zu werden brauchen. Denn wer politisches Geschehen im eigenen Land zu verfolgen gelernt hat, wer sich aktiv in dieses Zusammenspiel der für das politische Geschehen maßgebenden Kräfte einschaltet, der kennt auch die Spielregeln sehr genau. Er versteht darüber hinaus zwischen den Druckzeilen zu lesen und in den Pausen zwischen den einzelnen Redephrasen so manches herauszuhören. Und es kann uns bestimmt niemand der Überheblichkeit bezichtigen wollen, wenn hier festgestellt wird, daß Menschen, die durch ihr Tun und Handeln gegen eine übermächtige Regierungsgewalt, wie es die faschistischen Zwangsherrschaften zweifellos waren — Menschen, die also aktiven Widerstand zu einer Zeit geleistet haben, wo man dafür mit dem Leben bezahlen mußte, daß diese Menschen aus einer leichtfertigen Laune, oder nennen wir es einfach und bescheiden bloß aus Dummheit oder blindem Idealismus so viel aufs Spiel gesetzt hätten.

Widerstand konnte nur von Menschen geleistet werden, die imstande waren, die politischen Verhältnisse zu durchschauen und zu verstehen; sie mußten mündige Staatsbürger sein, die aus diesem politischen Geschehen die ihnen richtig scheinenden Schlüsse ziehen konnten; sie mußten auch so viel Verantwortungsbewußtsein haben, ihre politische Urteilskraft in Taten umzusetzen.

In der Demokratie braucht es aber ausschließlich und erst recht den mündigen Menschen, der durch selbständiges und verantwortungsbewusstes Denken autonom und mit kritischem Bewußtsein unter persönlicher Verantwortung befähigt ist, an dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen mitzuwirken. So weit — so gut.

Die Sozialistische Partei hat diese Forderungen und Ziele zwar schon immer vertreten, nicht erst jetzt, seit es das Bildungsprogramm für die Gesellschaft von morgen gibt. Man müßte daher annehmen können, daß auch jene, die sich erst in jüngster Zeit der „Verlebendigung der Demokratie“ verschrieben haben, voll und ganz für unsere Ziele eintreten, wenn sie auf einmal selber feststellen, daß unsere Zweite Republik aufrichtige, kritisch denkende Demokraten benötige.

Um so mehr aber darf man dann verwundert sein, in einem Atemzug wieder einmal öfter zu hören, daß man mit unserem „Niemals vergessen!“ eigentlich den vermeintlichen (!) Teufel ja doch nur mit einem Beelzebub austriebe und damit ja niemandem mehr diene. Es sind die gleichen Töne, wie man sie von Zeit zu Zeit immer wieder gleich einem Sirenengesang hören kann. Wir kennen sie längst! Wenn aber diesmal noch ein übriges hinzugefügt wird und man davon spricht, daß politische Irrtümer nicht immer wieder hervorgezerrt werden sollten, weil sich doch bei uns fast ein jeder einmal in dieser und einmal in jener Hinsicht schuldig gemacht habe, dann geht das wohl schon ein wenig zu weit. Wobei wir gar nicht die Frage stellen wollen, ob nicht die gleichen Kräfte, die sich heute gern jener vorhin erwähnten Phrasen bedienen, vielleicht schon übermorgen darauf kommen, daß sie auch heute eben einfach einem „Irrtum“ erlegen wären...

Es ist wohl richtig, daß Irren menschlich ist. — Es ist aber ebenso richtig, daß, wer viel „geirrt“ hat, vor einem neuen Irrtum nicht gefeit ist — und dagegen wollen wir unsere Republik schützen. Wir wollen sie davor bewahren, daß die aller Welt wohlbekanntesten blutigen Irrtümer sich in Zukunft niemals wiederholen können. Darum brauchen wir den mündigen, politisch wohlgebildeten Menschen, der imstande ist, selbständig und verantwortlich die Gesellschaft, in der er lebt, zu begreifen und aktiv mitzugestalten. Wer aber dabei die Geschichte ignorieren will oder sie negiert, der läuft Gefahr, sie nochmals erleiden zu müssen! Und darum erst recht unser

**Niemals vergessen!**

Am 27. April 1945 verkündete die erste provisorische Staatsregierung Österreichs Unabhängigkeit. Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volk aufgezwungene Anschluß wurde für null und nichtig erklärt — die demokratische Republik Österreich war wiederhergestellt. Die Ära der nationalsozialistischen Herrschaft über unser Land war damit zu Ende. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs am Mittwoch, dem 29. April 1970, eine feierliche Befreiungskundgebung im großen Konzerthaus in Wien. Die Kundgebung war von einem künstlerischen Programm umrahmt, und Bundespräsident Franz Jonas hielt die Festansprache.

# 25 Jahre befreites Österreich

## Die Rede des Herrn Bundespräsidenten:

Wenn wir heute in einer besinnlichen Stunde der 25. Wiederkehr des Tages gedenken wollen, an dem unsere Republik wiedererrichtet wurde, dann müssen wir uns innerlich losreißen von unseren heutigen Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten: Denn unmeßbar groß ist der Unterschied zwischen einem Österreicher des Jahres 1945 und dem Österreicher von 1970.

Die April- und Maitage 1945 brachten das langersehnte Ende des furchtbarsten aller Kriege. Die Menschheit erlebte in ihm die entfesselte Vernichtungskraft der modernen Industrieländer und den hemmungslosen Machtrausch der faschistischen Diktatur. Nur dank der vereinigten militärischen Kraft der vier alliierten Mächte konnte dem sinnlosen Morden und Zerstören ein Ende gemacht werden. Der Untergang des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches war der Wiederbeginn Österreichs.

In der zeitlichen Beschränkung des heutigen Abends wäre es nicht möglich, die Ereignisse, die zur Wiedererrichtung der Republik geführt haben, und die daran anschließende Entwicklung zu analysieren. Das können wir uns um so leichter ersparen, als Presse, Rundfunk und Fernsehen in dankenswerter Weise das Ende des Krieges und den Wiederbeginn Österreichs anschaulich in Erinnerung gerufen haben.

Die heutige Feierstunde berechtigt uns, dem Gedenken an die Wiedergeburt unserer Republik einen besonderen Sinn zu geben. Denn dieser Abend vereinigt jene Organisationen, deren Frauen und Männer in der Zeit der Gewaltherrschaft nicht tatenlos waren, sondern dem Befehl ihres Gewissens gehorchten. Sie begannen damals einen opfervollen Kampf mit ungleichen Waffen. Auf der einen Seite die allmächtige und skrupellose Partei der Diktatoren mit ihrer schrankenlosen Herrschaft über den Staatsapparat und die tödliche Kriegsmaschinerie, auf der anderen Seite die bescheidene Schar von Frauen und Männern, die im Verborgenen wirken mußten. Ihre Waffen waren zwar unsichtbar, trotzdem aber gefährlich für die Diktatoren. Die Illegalen kämpften für die unveräußerlichen Rechte auf Freiheit und Demokratie, sie kämpften gegen Krieg und Völkermord, sie opferten ihr Leben und ihre Freiheit für die vergewaltigte Heimat, sie kämpften für die Befreiung und Wiedergeburt unserer Republik. Sie erbrachten jenen Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung, den die Moskauer Deklaration des Jahres 1943 von uns erwartete.

Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Frauen und Männer, allen Widerstandskämpfern, allen Opfern der Gewaltherrschaft, die aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen verfolgt waren, und allen Soldaten der alliierten Armeen, die auf dem Boden unserer Heimat ihr Leben im Kampf gegen die Gewaltherrschaft eingesetzt haben, eine Minute des Gedenkens zu widmen.

Die Versammelten erhoben sich von ihren Sitzen und verharrten schweigend im Gedenken an all die vielen Opfer, denen die Wiedergeburt unserer Republik zu danken ist. Die Stille, die den riesigen Saal erfüllte, war ergreifend. Und es war wahrscheinlich niemand unter den vielen hundert Anwesenden, der nicht in die-

ser Minute an einen lieben Angehörigen, an einen aufrechten Leidensgenossen aus dem KZ oder Gefängnis oder einen bewährten Kampfgefährten gedacht hätte, der den so sehnsüchtig herbeigewünschten Tag der Befreiung nicht mehr erleben konnte. Dann setzte Bundespräsident Franz Jonas seine Festansprache fort:

Die Zeit des Krieges und der Gewaltherrschaft ist für uns vorbei, nicht jedoch die Erinnerung an die dunklen Jahre dieser fremden Herrschaft. Aber wir suchen in der Vergangenheit keine Aufgaben und keine Ziele mehr. Als damals die Widerstandskämpfer sich entschlossen, ihre Pflicht gegenüber der Heimat zu erfüllen, wollten sie nicht die Vergangenheit beschwören, sondern die Zukunft Österreichs vorbereiten. Deshalb gilt unsere heutige Zusammenkunft wohl der Rechtfertigung und Würdigung des österreichischen Widerstandskampfes, aber zugleich auch einem Ausblick in die Zukunft unserer Republik.

Diese Zukunft Österreichs hat am 27. April 1945 begonnen, als die provisorische Regierung die Wiedererrichtung unserer Republik proklamierte. Dieser Staatsakt war eine Wiederholung der Gründung der Republik im November 1918. Mit der Wiedererrichtung Österreichs wurde gleichzeitig eine Richtigstellung der Geschichte vorgenommen: Der Gewaltstreich, mit dem das nationalsozialistische Deutschland die Republik Österreich auslöschte, wurde annulliert und für ungültig erklärt. Damit wurde der Österreicher wieder auf seinen richtigen Platz in der Völkerfamilie gestellt.

Die Unabhängigkeitserklärung des 27. April 1945 war nicht nur die Wiederkehr Österreichs auf seinen angestammten Platz — sie war auch eine Abkehr vom Irrweg der Jahre 1933 bis 1938. Denn die Unterschriften von Karl Renner, Adolf Schärf, Leopold Kunschak und Johann Koplenig unter der Unabhängigkeitserklärung überbrückten den unheilvollen Bürgerkrieg von 1934 und eröffneten den Weg zur Überwindung der opfervollen Vergangenheit!

Die erste Manifestation des österreichischen Volkes waren die Nationalratswahlen vom 25. November 1945. Diese Wahlen waren eine Willenserklärung an die Welt. Was am 27. April 1945 die Vertreter der antifaschistischen Parteien proklamierten, wurde am 25. November 1945 von den Wählern millionenfach bestätigt: Österreich soll ein selbständiger, demokratischer und freier Staat sein. Diese Wahl war eine historische Tat des Volkes, sie war die Antwort Österreichs auf die Moskauer Deklaration von 1943, in der die Befreiung Österreichs als eines der Kriegsziele der alliierten Mächte erklärt wurde.

Das letzte Hindernis auf dem Weg zur vollen Souveränität Österreichs wurde mit dem Abschluß des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 beseitigt. Dieser Weg war nicht frei von Enttäuschungen. Wir erreichten dieses Ziel nicht, weil wir aggressiv ungeduldig waren, sondern weil unser Volk kluge Zurückhaltung geübt, aber nie aufgehört hat, sein Recht auf volle Freiheit und Unabhängigkeit geltend zu machen. Letzten Endes hat dann die Einsicht der Alliierten den Ausschlag gegeben, daß ein freies und demokratisches, ein neutrales Österreich ein verlässlicher Faktor für die Stabilität und Verständigung in Europa ist.

Der Weg von 1945 bis jetzt war für Österreich nicht

immer gefahrlos. In diesen 25 Jahren wurde die Demokratie im Inneren und nach außen einige Male schwer geprüft. In der Ersten Republik waren nicht nur aktuelle wirtschaftliche und politische Probleme zum Zankapfel im Parteienstreit geworden. Es gab damals auch einflußreiche politische Kräfte, die sich die Beseitigung der demokratischen Grundformen zum Ziele gesetzt und das auch durchgeführt hatten. Am Opfergang Österreichs war also Österreich zum Teil selbst schuld. Es war die Schuld jener, die zuwenig demokratisch und zuwenig österreichisch waren.

Die bitteren Erfahrungen aus dieser Zeit haben heilende Kraft. In der Zweiten Republik ist das Bekenntnis zu Österreich unauflöslich verbunden mit einem Bekenntnis zur Demokratie. Niemand denkt an die Beseitigung der demokratischen Verfassung, an die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie. Jetzt zerbrechen sich hingegen viele Menschen den Kopf, wie man unsere Demokratie reformieren und noch weiter verbessern könnte! So dürfen wir mit Befriedigung feststellen, daß die Demokratie auf wahrhaftig festem Grunde steht. Trotzdem werden und sollen wir nicht aufhören, über ihr Schicksal eifersüchtig zu wachen, weil wir nicht vergessen können, wie arm ein Volk und wie arm ein Staat sein kann, wenn sie in Unfreiheit leben müssen.

Ich habe eingangs gesagt, daß der Österreicher des Jahres 1970 ein anderes Leben führt, als das 1945 möglich war. Unser Leben ist dank der gemeinsamen Anstrengungen doch auch reicher und leichter geworden. Wir haben viele Möglichkeiten des sozialen Fortschrittes gut genutzt und konnten einen Rückfall in die Vergangenheit verhindern. Trotzdem ist aber unser Leben auch komplizierter und unruhiger geworden. Denn die Wandlungen in der Welt kommen in ein immer rascheres Tempo. Wir können uns davon nicht ausschließen. Die Fortschritte in Wissenschaft und Technik zwingen auch zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen. Das hat bei uns und auch in den anderen Industriestaaten Unruhe und Unsicherheit verursacht. Die annähernd gleiche Stärke der politischen und gesellschaftlichen Kräfte hat zu einer Art politischem und sozialem Engpaß geführt, der gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt, uns aber nicht ungeduldig oder gar ungerecht machen darf. Eine Zuspitzung der politischen Probleme kann nur auf dem Boden der Demokratie entschärft und letzten Endes für die positive Entwicklung nutzbar gemacht werden.

Welche Rolle darf sich nun Österreich in dieser Welt des allgemeinen Umbruches zumuten? Was hat Österreich zu tun, um seine Zukunft zu sichern in einer Zeit,

in der sich vieles lockert, manches sich auflöst, wo im Staat und in der Familie, in den kirchlichen Gemeinschaften und in den politischen Parteien viele grundlegende Dinge zur Diskussion gestellt werden und im internationalen Leben versucht wird, Tore zu öffnen, die jahrzehntelang verschlossen, Fronten aufzulockern, die jahrzehntelang erstarrt waren?

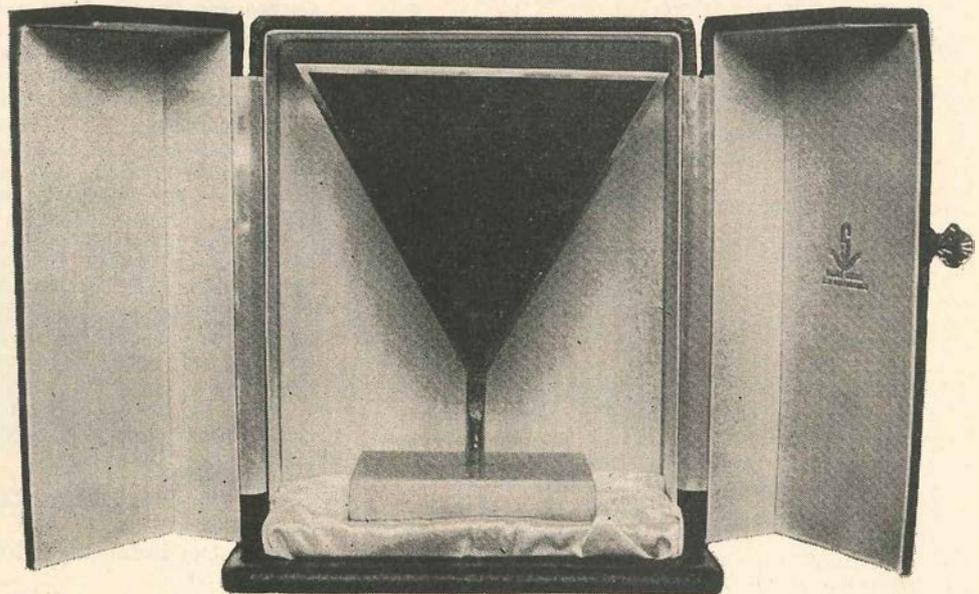
Was wird und soll Österreich in Zukunft tun? Die Antwort darauf kann nur das österreichische Volk selbst geben! Es könnte zu dieser Frage schweigen. Es kann jedoch auch eine Antwort geben, die banal scheinen mag, aber auch revolutionären Charakter annehmen kann. Diese Antwort würde lauten: Österreich ist gesonnen, mit allen Mitteln den Anschluß an die moderne Entwicklung in Wissenschaft und Technik zu wahren, um seine materiellen Existenzgrundlagen zu sichern. Und daß es andererseits den festen Willen hat, niemals den Weg der Demokratie und Freiheit, des Rechtes und des sozialen Fortschritts zu verlassen, um auch seine Grundlagen als Kulturvolk zu wahren.

So darf das österreichische Volk, wenn es den 25. Jahrestag der Wiedergeburt der selbständigen Heimat festlich begeht, den Rückblick auf die Vergangenheit mit einem kühnen Blick auf die Zukunft verbinden. Der Rückblick zeigt uns, daß wir für die Wiedererlangung der Freiheit und Unabhängigkeit einen hohen Preis zu zahlen hatten. Wir haben in den dunklen Jahren der Gewaltherrschaft erfahren, was uns die Demokratie und der eigene Staat wert sind. Wir müssen schließlich feststellen, daß nicht alle unsere Blütenträume gereift sind, obwohl wir uns redlich abmühten, aber zu unserer großen Freude auch feststellen, daß Volk und Staat eins sind, daß Demokratie und Republik untrennbar geworden sind. Österreich ist eine Einheit und soll es durch die Kraft seines Volkes für alle Zeiten bleiben.

Die Angehörigen der Verbände der politischen Opfer und Widerstandskämpfer werden in diesen Tagen manchen Anlaß zur Prüfung und Besinnung haben. Diese Prüfung möge ihnen die Gewißheit geben, daß ihre Opferbereitschaft und ihre Treue zu Österreich nicht vergeblich waren. Sie haben in einer historisch entscheidenden Zeit das Richtige getan, sie sind ihrer Überzeugung und ihrer Heimat treu geblieben. Sie haben dem Fundament der Zweiten Republik Festigkeit und Sicherheit gegeben. Ihre Verdienste haben in der Geschichte Österreichs einen Ehrenplatz!

Die Widerstandskämpfer werden, so hoffen wir alle, niemals mehr Anlaß haben, ihre Kraft noch einmal für unser Land und seine Freiheit einzusetzen. Trotzdem, ihr Geist möge wachsam bleiben über Österreich!

Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, in der unser Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, das Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und der Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband) zusammenarbeiten, hat unserer Republik ein symbolisches Geschenk in Form eines KZ-Winkels gemacht, das dem Herrn Bundespräsidenten als oberstem Repräsentanten des Staates feierlich überreicht wurde.





# Gegen Totalitarismus, Rassenhaß und Völkerhetze II\*

Die Rede unserer Genossin Rosa Jochmann\*\* auf der Landeskonferenz der AVS in Dortmund

Verehrte Anwesende, liebe Kampfgefährten!

Es ist fürwahr keine Formsache, wenn ich es als eine Ehre für unsere Delegation empfinde, Sie alle im Namen des österreichischen Parteivorstandes und damit im Namen der 700.000 organisierten Sozialistinnen und Sozialisten zu begrüßen. Ich bin auch beauftragt, Sie im Namen unseres Parteivorsitzenden Genossen Doktor Kreisky zu begrüßen, der, wie wir alle hoffen, der erste sozialistische Bundeskanzler Österreichs sein wird.

Den besonderen Gruß aber von denjenigen, die ohne Einberufungsbefehl, nur ihrem Gewissen folgend, vier Jahre hindurch im Kampf gegen den grünen Faschismus und dann gegen die Nazis Leben, Freiheit, Gesundheit und Familie opferten, damit der Freiheit eine Gasse gebahnt werde!

Aus tiefstem Herzen bedauere ich es, daß ich die musikalischeste, die schönste aller Sprachen nur bewundern, aber nicht sprechen kann. Wenn Sie es mir bitte erlauben, werde ich für die französische Delegation diese meine Worte übersetzt zusenden.

Wenn Präsidenten, Könige, oder hohe Persönlichkeiten Besuche in andere Länder machen, dann bekommen sie die herrlichsten Gastgeschenke: Reitpferde, Diamanten, kostbare Bilder, Perlen und glitzernde Orden. Wir sind nun weder Präsidenten noch Könige, auch keine hochgestellten Persönlichkeiten, aber durch die Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters, durch die wunderbaren Referate, die hier gehalten worden sind, haben Sie uns ein Gastgeschenk gemacht, das wertvoller ist als alle Orden dieser Welt!

Sie geben uns viel Kraft mit auf unseren so schweren Weg. Sie haben die Überzeugung in uns gestärkt, daß wir nicht müde werden dürfen im Kampf gegen die Unbelehrbaren, gegen die Ja-Sager, gegen jene, die nichts gegen die Barbaren taten. Denn jene sind schuldbehaftet und fordern daher von uns, daß wir endlich von der Vergangenheit schweigen sollen! Aber „schweigen“ — gerade das dürfen wir nicht, denn das Heute ist ein Kind des Gestern, die Vergangenheit die Mutter der Gegenwart und der Zukunft! Ein Volk, das seine Vergangenheit ignoriert und nicht beachtet, läuft Gefahr, diesen Golgathaweg noch einmal antreten zu müssen. Der große Gelehrte Martin Buber hat einmal gesagt: „Wer die Vergangenheit bewältigen will, der muß die Gegenwart bewältigen.“ Dies ist eine weise Erkenntnis; aber bekennen wir es vor uns selbst, daß uns weder das eine noch das andere gelungen ist, und versuchen wir, aus dieser Erkenntnis den richtigen Schluß ziehen?

Es ist vieles, wofür wir Ihnen zu danken haben, angefangen von der Stunde, da wir hier in diesem Saal begrüßt worden sind: Danken für den Europachor der Kinder und der Jugendlichen. Die drei Lieder:

„Die Moorsoldaten“, „Völkerfriede“ und das „Lied aus dem amerikanischen Freiheitskampf“ haben uns zutiefst erschüttert; sie sind eine mahnende Trilogie! Verzeihen Sie mir bitte; aber als ich die Kinder da oben

auf der Bühne stehen sah, als sie die „Moorsoldaten“ sangen, da stiegen unzählige Bilder aus dem KZ Ravensbrück vor mir auf. Ich sah unsere Kinder im Lager — es waren auch so Allerleinste darunter wie die, die hier gesungen haben —, aber diese unsere Kinder, sie sangen nicht, sie hatten auch das Lachen verlernt und sie kannten keine Kinderspiele. Ihr Wortschatz war: Zählappell, Strafestehen, Strafblock, Prügelbock, Essensentzug und schließlich die Gaskammer.

Es gab viele Ängste, die sie bedrängten: die Angst vor dem Lagerkommandanten, vor der SS, den Aufseherinnen und die Angst vor jeder Stunde, die das Unheil bringen konnte. Ihr Kinderglück bestand in einem zusätzlichen Stück Brot, in ein Paar Handschuhen, damit sie ihre erfrorenen Händchen wärmen konnten, ihr Kinderglück bestand darin, daß sie in uns unzählige Mütter gefunden hatten, die versuchten, sie vor dem Ärgsten zu bewahren. — All unsere Liebe aber konnte sie weder vor der Kälte noch vor dem Hunger und schon gar nicht vor dem Gang in die Gaskammer bewahren. Diese Bilder standen vor mir, als die Kinder sangen. Aber unter den vielen, die mich bedrängten, will ich nur noch eines ans Licht heben: Ich sah uns angebetret zu dem Zählappell und wir dann dort die Kunde vernahmen, daß Paris gefallen war . . .

Vor unseren Zehnerreihen die jubelnde, halb betrunkene, gröhrende SS, die triumphierenden Aufseherinnen und wir, eine erstarrte Masse. Nicht nur unseren französischen Kameradinnen, nein, ausnahmslos allen, der Internationale der Häftlinge aller Nationen des Ostens und des Westens, uns war ein unsägliches Leid geschehen — denn sie hatten Paris genommen. So still war niemals ein Zählappell; wir fühlten keinen Hunger mehr, nur einen namenlosen Haß gegen die Nazis, gegen die Massenmörder.

Ein paar Tage vor dem Fall von Paris waren französische Mädchen zum Erschießen abgeholt worden. Es waren gute Freundinnen gewesen, aber als wir nun hier beim Zählappell standen, da — und verzeihen Sie mir dies — empfand ich es als einen Trost, daß ihnen wenigstens dieses Wissen erspart blieb, daß sie den letzten Gang gingen und nicht wußten, daß ihre geliebte Stadt, daß Paris besiegt werden würde.

Liebe Freunde! Wir sind geschlagen worden! Geschlagen worden ist fast ganz Europa und darüber hinaus, aber wir haben uns gewehrt, wir sind nicht liegengelieben.

Schon in der Stunde, da man im Jahre 1934 unsere Besten am Galgen aufknüpfte, war Wien übersät von

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 3/4, März/April 1970, Seite 4.

\*\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 3/4, März/April 1970, Seite 6.

tausenden und abertausenden Flugzetteln, auf denen stand „Wir kommen wieder!“ — Und wir sind wiedergekommen, denn in keiner Stunde, und war es die furchtbarste, haben wir den Glauben daran verloren, niemals gaben wir unser Wissen preis, daß es niemals ein Tausendjähriges Reich geben könne!

Dieses Wissen, dieser Glaube gab uns die Kraft zum Überleben! Hier wurde auch von der Kollektivschuld gesprochen. Wir österreichischen Sozialisten sind stolz darauf, daß wir schon am Parteitag 1946 in unserem Aktionsprogramm die Kollektivschuld Deutschlands abgelehnt haben.

Und 1947 kamen zu unserem Parteitag: Genossin Luise Schröder und die Genossin Herta Gotthelf sowie Genosse Waldemar v. Knöringen.

Luise Schröder hielt eine flammende, eine unvergeßliche Rede: Sie dankte uns dafür, daß wir uns gegen die Kollektivschuld gewandt hatten. Als Luise ausgesprochen hatte, sprangen die Delegierten von ihren Sitzen auf, und begeistert sangen wir alle die „Internationale“! Leider hatte die polnische Delegation den Tagungssaal verlassen, als wir die „Internationale“ sangen. Es war schade, daß sie nicht verstehen wollten, daß es eine Kollektivschuld nicht geben kann: Hunderttausende Deutsche aller Weltanschauungen, aller Religionen, aus allen Bevölkerungsschichten fielen am Schafott, wurden in den Lagern und Gefängnissen zu Tode gequält, mußten in die Emigration gehen, erstickten in den Gaskammern! Sie wurden ihrer Gesundheit, ihrer Freiheit, ihrer Familien beraubt. Erlauben Sie bitte, ein Erlebnis unter tausenden: Als wir nach der Befreiung mit zwei Autobussen — ich hatte sie mit einer Kameradin aus Wien geholt — wieder nach Ravensbrück fahren, um die Österreicherinnen heimzuholen, da nahmen wir deutsche Häftlinge aus dem KZ Mauthausen mit in ihre Heimat. Unser Geschäftsführender Obmann Genossin Muhr — sie ist auch heute hier bei unserer Delegation — wurde Zeugin des nachfolgenden Erlebnisses: Unter den deutschen Häftlingen war ein sozialdemokratischer Stadtrat aus Dresden. Auf unsere Frage, wie lange er im KZ war, antwortete er: „Selbstverständlich zwölf Jahre!“ Diese zwölf Jahre waren für ihn selbstverständlich, was ihn aber in Dresden erwartete, war furchtbar.

Wir hatten den Wunsch, ihn direkt vor das Haus zu bringen, in dem seine Familie wohnte. Wir fuhrten kreuz und quer durch Dresden, aber er fand weder eine Straße, er fand auch das Haus nicht; seine ganze Familie war den Bomben zum Opfer gefallen! Ein Schicksal unter unzähligen — alle diese Schicksale binden und verpflichten uns!

Ich möchte daher im Namen der österreichischen Delegation für die vorbildliche Gastfreundschaft aus ganzem Herzen danken, und wir haben dem Landesverband zur Erinnerung an diese Tage diesen Wimpel mitgebracht. Den Herrn Oberbürgermeister, Genossen Höbener, Genossen Sprawe und Genossen Forest aus Frankreich bitten wir, das Goldene Ehrenzeichen unseres Bundes von uns entgegenezunehmen. Dem erkrank-

ten Genossen Hamacher entbieten wir unsere besten Genesungswünsche und wir werden uns erlauben, ihm und den vier Referenten ebenfalls unser goldenes Ehrenzeichen zu übermitteln.

Aber wir haben auch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu danken. Am 1. März dieses Jahres hat sich in Österreich eine Vision erfüllt, eine Vision, von der die Pioniere der Arbeiterbewegung seit der Jahrhundertwende geträumt hatten: Wir sind die stärkste Partei geworden und wir werden daher zum erstenmal einen sozialistischen Bundeskanzler haben! Gewiß, die Wahlen haben die 70.000 unermüdlichen, oft unbekannt und ungenannten Genossinnen und Genossen gewonnen, die als Funktionäre unentwegt für die Partei unterwegs sind.

Und gewonnen hat diese Wahlen unser Vorsitzender Genosse Kreisky, dessen Persönlichkeit und Lauterkeit viele Wankende und Unentschlossene überzeugt hat. Aber nicht zuletzt hat uns die Tatsache beflügelt und mit Begeisterung erfüllt, daß Willy Brandt Bundeskanzler geworden ist. Dies löste in unserem Lande einen Sturm der Begeisterung aus, und daher freuen wir uns darüber, daß wir der Sozialdemokratischen Partei nicht nur unsere Glückwünsche für das Morgen darbringen können, sondern anfügen wollen wir auch unseren Dank dafür, daß ihr Sieg unseren Sieg vorbereitet hat.

Vor 2000 Jahren ist ein Mensch ans Kreuz geschlagen worden. — Wir haben uns hier zusammengefunden, weil kurz vor Beendigung dieser „Zeit ohne Gnade“ auch an einem Karfreitag hier in der schönen Stadt Dortmund, im Romberg-Park und in der Bittermark, fast 300 Menschen bestialisch ermordet wurden. Der Golgathaweg von Deutschland und der übrigen Welt beinhaltet tausende und abertausende Karfreitage, denn eine ganze Welt wurde ans Kreuz geschlagen.

Erinnern wir uns an die Kinder, die die „Moorsoldaten“ gesungen haben. Es war erschütternd, als sie sangen „Einmal werden froh wir sagen, Heimat, du bist wieder mein!“

Aber es ist noch nicht die Verpflichtung der Jugend und der Kinder, damit ihnen ihre Heimat erhalten bleibt — diese Verpflichtung tragen wir! In einem der Referate wurde schon gesagt, daß wir alle schuldig sind, daß es so kommen konnte, und wenn man es grundsätzlich überlegt, so sind das leider wahre Worte.

Bedenken wir aber, um wieviel mehr schuldig wir erst dann wären, wenn wir es zuließen, daß unsere Jugend dasselbe durchmachen müßte wie wir, daß ihnen ihre Heimat wieder entrissen werden würde. Daher, liebe Freunde, gilt gerade für uns, solange noch ein Atem in uns ist: wachsam zu sein, unseren Kindern, den kommenden Generationen die Demokratie und damit den Frieden und ihre Heimat zu erhalten.

Und aus der Verpflichtung unseren Millionen Opfern und ihren Hinterbliebenen gegenüber werden wir „Niemals vergessen!“

In einer sozialistischen Ordnung  
ist der Mensch des Menschen Freund und das  
Wohl der Gemeinschaft Grundsatz allen  
gesellschaftlichen Handelns.

# Widerstandskämpfer sind keine Kriminellen!

## Eine notwendige Klarstellung

Seit Jahren sind die sozialistischen Freiheitskämpfer bemüht, der jungen Generation, die das Grauen des Faschismus nicht selbst erlebt hat, die geschichtliche Funktion und moralische Bedeutung des Widerstandes bewußt zu machen. Auch andere Organisationen, in denen ehemalige Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus tätig sind, haben positive Beiträge auf diesem Gebiet geleistet. Vor allem dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes ist es zu danken, daß die Öffentlichkeit mit Zeugnissen konfrontiert wurde, die beweisen, was jene Frauen und Männer geleistet und erduldet haben, die ihr Leben für die Freiheit Österreichs einsetzten. Und hier soll auch auf die von Professor Herbert Steiner herausgegebenen Briefe der zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer hingewiesen werden: Aus jeder Zeile dieser Briefe, die angesichts des Todes an die nächsten Angehörigen gerichtet wurden, spricht eine zutiefst humanistische Gesinnung: Weil sie stets für Menschenwürde und Menschlichkeit eintraten, haben die Widerstandskämpfer die Barbarei des Faschismus bekämpft und diese Treue zu ihren humanistischen Idealen mit dem Leben bezahlt.

Vorkommnisse, die sich in letzter Zeit in unserer von Konflikten zerrissenen Welt ereignet haben, verdunkeln das Bild des Widerstandskämpfers: Da wird berichtet, Widerstandskämpfer haben einen unschuldigen Diplomaten entführt und ermordet. Andere betätigen sich als Flugzeugpiraten, wobei sie hilflose Frauen und Kinder als Geiseln benützen. Mord, Totschlag, Erpressung, Menschenraub — das alles geschieht, wie die Massenmedien berichten, von „Widerstandskämpfern“ im Namen des Kampfes um die Freiheit.

In der Regel werden jene, die diese Handlungen begehen, als „Revolutionäre“ oder „Linksextremisten“ bezeichnet, was den Eindruck hervorruft, sie seien geistig mit den Revolutionären Sozialisten verwandt, die in der Nacht der Illegalität den Widerstandskampf gegen den Faschismus geführt haben.

Dazu ist eine Klarstellung von unserer Seite notwendig geworden. Zur Vergangenheit kann nur festgestellt werden, daß der antifaschistische Freiheitskampf, der in Österreich von 1934 bis 1938 gegen das austrofaschistische Regime und von 1938 bis 1945 gegen die Nazibarbarei geführt wurde, niemals mit kriminellen Handlungen beschmutzt wurde. Die antifaschistischen Widerstandskämpfer waren keine Kriminellen!

- Obwohl unsere Genossen in den Gefängnissen gefoltert wurden und in den Konzentrationslagern schmachteten, haben wir niemals versucht, sie auf Kosten Unschuldiger, etwa durch die Entführung ausländischer Diplomaten, zu befreien.
- Es gibt in der Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes auch kein einziges Beispiel eines Gewaltaktes, der sich gegen Unschuldige gerichtet hat.
- Die antifaschistischen Widerstandskämpfer haben ihr eigenes Leben täglich aufs Spiel gesetzt, aber das Leben anderer Menschen stets respektiert.
- Die Geldmittel, die zur Finanzierung des illegalen Kampfes und zur Unterstützung der Angehörigen eingekerkelter Widerstandskämpfer zur Verfügung standen, waren sehr bescheiden. Sie sind nicht durch Raubüberfälle, Erpressungen oder andere kriminelle Delikte aufgebracht, sondern mühsam gesammelt worden, wobei jeder, der sich als Sammler oder Spender betätigte, mit der Verhaftung rechnen mußte.

Wenn wir diese Tatsachen heute besonders hervorstreichen, so geschieht das vor allem um des Vermächnisses der toten Widerstandskämpfer willen: Die Frauen und Männer, die ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus geopfert haben, sind davor zu bewahren, mit Entführern, Erpressern, Piraten und anderen

Kriminellen in einen Topf geworfen zu werden, der sich ganz fälschlich „Widerstandskämpfer“ nennt.

Diese klare Abgrenzung zwischen Widerstandskampf und Kriminalität ist schon deshalb notwendig, weil die Neonazis aller Schattierungen versuchen, die Widerstandskämpfer als Verbrecher, die ehemaligen Häftlinge der KZ als Kriminelle hinzustellen, die nicht nur das NS-Regime, sondern auch jeder andere Staat eingesperrt hätte. Es genügt, daran zu erinnern, daß die berüchtigte „Nationalzeitung“ (früher: „Soldatenzeitung“) ganze Artikelserien veröffentlicht hat, die der Diffamierung der Widerstandskämpfer und KZler dienen sollten.

Ein junger Mensch, der den Faschismus nicht selbst erlebt hat, kann leicht zu einem Opfer dieser neonazistischen Diffamierungskampagne werden, wenn er fast täglich über Fernsehen und Hörfunk erfährt, welche abscheulichen Verbrechen von „Widerstandskämpfern“ in aller Welt begangen werden.

Wie soll er aus eigenem erkennen, daß diese sogenannten Widerstandskämpfer, die das Leben unschuldiger Menschen bedrohen, nicht das geringste mit jenen Widerstandskämpfern zu tun haben, die einst für die Befreiung Europas von der Pest des Faschismus gekämpft haben?

Unabhängig von dieser notwendigen Klarstellung gilt es aber auch, die tieferen Ursachen der weitverbreiteten Kriminalisierung der Politik bloßzulegen. Worauf ist es zurückzuführen, daß brutale, unmenschliche Methoden, die früher nur von Gangsterbanden angewendet wurden, heute auch zum Arsenal politischer Gruppen gehören, so daß sich für viele Politik mit Kriminalität zu vermengen beginnt?

Diese beunruhigende Erscheinung hat viele Ursachen. Wir können hier nur auf zwei der wesentlichen aufmerksam machen:

- Soweit es sich um die USA und Länder in ihrem Einflußbereich handelt, spielt der seit fünf Jahren geführte, mit unvorstellbaren Grausamkeiten verbundene Krieg in Vietnam eine entscheidende Rolle. „Dieser Krieg“, so stellten Jugendpsychologen fest, „hat unsere Jugend in einem Ausmaß verroht, wie das nicht einmal während des zweiten Weltkrieges der Fall war.“ Als kürzlich nordamerikanische Studenten Sprengstoffanschläge begingen, die Unschuldige in Lebensgefahr brachten, wiesen sie zu ihrer Verteidigung auf die Massaker in Vietnam hin. „Wenn es in Vietnam erlaubt ist, auch Frauen und Kinder zu massakrieren, warum sollen da bei uns nicht auch ein paar Bomben explodieren?“ entgegnete ein 22-jähriger Student auf den Vorwurf, er habe Unschuldige am Leben bedroht und sich wie ein Krimineller verhalten.
- In Lateinamerika und in einigen europäischen Staaten (Griechenland, Spanien, Portugal) sind reaktionäre, ganz- und halbfaschistische Regierungen an der Macht, die sich mit kriminellen Methoden gegen die Mehrheit der Bevölkerung behaupten. Mord und Folter gehören in diesen Ländern zum politischen Alltag. Die Regierungen respektieren nicht einmal die von ihnen selbst erlassenen Gesetze. Es herrscht eine grenzenlose Willkürherrschaft.

Diese Kriminalisierung der Politik von oben führt bei Teilen der Bevölkerung zu einer Kriminalisierung der regimfeindlichen Politik von unten. Während im Widerstand gegen Hitler Menschen und Gruppen eine führende Rolle spielten, die noch aus der vorfaschistischen Zeit mit einer humanistischen Weltanschauung, mit humanistischen Idealen verbunden waren, ist das in diesen Ländern kaum der Fall. Dort hat es entweder nie eine Demokratie gegeben oder das faschistische

# GELÖBNIS

An jenem Tage, dessen 25. Wiederkehr wir heute hier feierlich begehen, hatte noch keiner meines Jahrganges das Licht der Welt erblickt. Wenn wir von den Schwierigkeiten aus den Kindertagen der Zweiten Republik hören, so fallen diese in unsere eigenen Kindheitstage. Wir können uns nur aus Erzählungen und aus den Kenntnissen der Zeitgeschichte heraus vorstellen, was dies vor 25 Jahren für ein Glückstag gewesen ist, als die Österreicher gleichsam als Geschenk Freiheit und Frieden erhielten.

Wir sind froh und glücklich, daß die Schrecken der Unterdrückung und des Krieges, die unsere Eltern getroffen haben, meiner Generation erspart geblieben sind. Wenn wir auch mit den Fehlern der Geschichte der Ersten Republik nicht belastet sind, so wollen wir doch aus diesen Fehlern lernen.

Unser Dank gilt vorerst all jenen, die den Tag der Freiheit vor 25 Jahren darum nicht erlebt haben, weil sie für ein selbständiges und unabhängiges Österreich offen und mit aller Konsequenz eingetreten sind. Unser Dank gilt auch jenen, die ein freies Österreich zwar erlebt haben, aber inzwischen verstorben sind, und selbstverständlich auch jenen, die bis zum heutigen Tage am Ausbau unseres Landes mitwirken konnten.

Wir wollen ihrer Opfer niemals vergessen!

Wir wollen alles tun, daß sich ähnliche Ereignisse, wie sie seinerzeit zur Besetzung Österreichs geführt haben, nicht mehr wiederholen können. Aber das scheint zuwenig. Unsere Generation will für die letzten Jahre des 20. Jahrhunderts nicht nur aus Vergangenen die Lehren ziehen, sondern vielleicht besser, aber sicherlich vernünftiger leben und so die Grundlagen für ein neues Jahrhundert, ja für ein neues Jahrtausend schaffen.

Wir müssen das Erbe, das wiederaufgebaute Österreich, bewahren, die Möglichkeiten ausschöpfen, welche die Neutralität des Staates bietet, und sie der kommenden Zeit anpassen. Die Zukunft kann herrlich und schön sein. Sie zu formen ist unsere Aufgabe. Wir werden neue Probleme in Wirtschaft und Gesellschaft und daher auch in der Politik meistern müssen, welche die Zeit mit sich bringt.

Das soll unser Dank an die Veteranen des Freiheitskampfes sein, das soll der Geist sein, in dem wir Euer Erbe weitertragen wollen.

Dies ist unser Gelöbnis!

Regime herrscht bereits (wie beispielsweise in Spanien) seit Jahrzehnten, so daß inzwischen Generationen herangewachsen sind, die nie ein demokratisches Klima kennengelernt haben.

Es ist verständlich, daß diese Menschen, erfüllt von unbändiger Wut gegen ihre Unterdrücker, für kriminelle Methoden anfällig sind.

Dennoch darf nicht übersehen werden, daß auch in diesen Ländern jene Gruppen, die sich im politischen Kampf krimineller Methoden bedienen, bloß eine kleine Minderheit sind. Aber von den anderen, die unter Einsatz ihres Lebens für die Freiheit kämpfen, ohne jemals kriminell zu werden, wird nur selten berichtet. Erst wenn einige von ihnen, wie das in Athen kürzlich der Fall war, vor Gericht stehen, erfährt die Weltöffentlichkeit etwas über das Wirken dieser echten Widerstandskämpfer.

Eine tendenziöse, nur an Sensationen interessierte Berichterstattung, wie sie bei uns vom ORF praktiziert wird, erweckt den falschen Eindruck, daß antifaschistischer Widerstand mit Gangstertum gleichzusetzen ist. Um so größer ist die Bedeutung der von uns ehemali-

gen Widerstandskämpfern zu leistenden Aufklärungsarbeit überall in der Öffentlichkeit.

Es gilt, die Wahrheit über die Vergangenheit zu verbreiten, gleichzeitig aber auch den Lügen über die Gegenwart entgegenzutreten. Das sind wir nicht nur unseren toten Kampfgefährten schuldig, sondern auch jenen Menschen, die ein Vierteljahrhundert nach dem Zusammenbruch der Nazibarbarei noch immer dazu verurteilt sind, unter ganz- und halbfaschistischen Regimen zu leben.

Manche dieser Regime sind, wie dokumentarisch nachgewiesen werden kann, mit Hilfe des amerikanischen Geheimdienstes zur Macht gekommen und wären schon längst zusammengebrochen, wenn sie nicht vom amerikanischen Kapitalismus militärisch und wirtschaftlich unterstützt würden. Über diese gesellschaftspolitischen Zusammenhänge wird aber von den Massenmedien, die unsere öffentliche Meinung manipulieren, nicht berichtet. Gibt es doch in der Ausdrucksweise dieser Massenmedien überhaupt keinen amerikanischen Kapitalismus, sondern lediglich die USA als führende Macht der sogenannten „freien“ Welt.

# Wie lang ist der Weg in die Freiheit?

## Vom Leiden des griechischen Volkes

Drei Jahre sind es her, seit eine Militärclique in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1967 die Macht in Griechenland ergriffen und ein Regime des dumpfen Terrors im Mutterland der Demokratie errichtet hat. Heute vergessen viele Leute, in welcher Situation sich Griechenland damals befand. Gegen wen putschten eigentlich die Obristen?

Sie sprechen gerne — wie schon viele Diktatoren vor ihnen — von einer „kommunistischen Gefahr“. Doch Griechenland besaß ein parlamentarisches System. Der blutige Bürgerkrieg war längst zu Ende. Seine Wunden begannen schon zu heilen. Und Griechenland fing an, den Anschluß an die industrielle Entwicklung zu finden. Die entscheidende Tatsache der griechischen Situation aber war, daß die Wahlen, die nach dem Bürgerkrieg zumindest in den ländlichen Gebieten nicht ganz frei gewesen waren, seit 1963 als Äußerung des Volkswillens gewertet werden konnten. Und nun standen wieder Wahlen vor der Tür. Im Mai 1967 sollte das griechische Volk zu den Urnen schreiten.

An der Spitze der Übergangsregierung, die für die Wahlen zu sorgen hatte, stand Professor Panayotis Kanellopoulos, ein Exponent der ERE, der National-Radikalen Union, also jener Partei, die rechts von der Mitte stand und als Vertreterin der Interessen der Großbourgeoisie und der Grundbesitzer galt, jener Partei, die überdies jahrelang in engerem Kontakt mit dem Königspalast gestanden war.

Die größte Partei des Landes, die Zentrumsunion unter Georgios Papandreou, hatte bei den letzten Wahlen im Jahre 1964 einen überwältigenden Sieg errungen. Doch diese Partei, die einst aus dem Zusammenschluß von acht Parteien entstanden war, stellte kein festes Gefüge dar. König Konstantin, dessen Mutter Friederike nach wie vor in der Politik mitmischen wollte, lag im Streit mit dem Ministerpräsidenten Papandreou. Mit Hilfe von abtrünnigen Abgeordneten der Zentrumsunion gelang es, Papandreou zu stürzen. Doch alle Beobachter waren sich darin einig, daß die Zentrumsunion die nächsten Wahlen gewinnen würde.

Es war jedoch nicht ihre Gegenspielerin, die ERE, die hinter dem Putsch stand. Nein, die Obristen und diejenigen Kreise, die sie unterstützten, fürchteten wohl, daß die Zentrumsunion, die sich langsam zu einer fortschrittlichen und demokratischen Partei mit Tendenz nach links gemausert hatte, nun die Wahlen gewinnen würde. Die Obristen waren aber auch besorgt darüber, daß die ERE die demokratischen Spielregeln anerkannte und daß Griechenland zu einer Demokratie werden könnte.

Gewisse Kreise der Großbourgeoisie und der höheren Bürokratie arbeiteten tatsächlich mit dem neuen Regime zusammen. Der König gab den Obristen sofort nach. Zweifellos war die Einwilligung zumindest mancher amerikanischen Dienststellen vorhanden. Wieder einmal gab man vor, die Demokratie zu schützen, indem man faschistische Elemente auf den Plan rief.

Seither ist oft darüber diskutiert worden, ob es sich bei den griechischen Obristen um Faschisten handelt. Lassen wir die theoretischen Spekulationen beiseite. Die Tatsachen sprechen für sich: Einkerkierung von tausenden griechischen Demokraten, Verbannung von Abgeordneten auf entlegene Inseln, Folterungen, Sippenhaft, Aufwühlung chauvinistischer Tendenzen, Unterstellung des Schulsystems unter das Militär, Zensur, Verhaftungen ohne richterlichen Befehl, antisemitische Propaganda, Zerschlagung der Gewerkschaften, Schauprozesse — wenn das nicht Faschismus ist, was wären denn dann die Kennzeichen eines faschistischen Regimes?

Heute stehen wir in Griechenland vor einer gewandelten Situation. Die Ablehnung der Militärdiktatur ist allgemein. Man könnte sagen, die Dialektik von drei Jahren Gewaltherrschaft hat nun jedermann die Augen geöffnet, auch denjenigen, die anfänglich versucht hatten zu „überleben“. Noch ist die Macht in

den Händen der Usurpatoren. Der Widerstand, oft spontan organisiert, hat wenig Erfahrung. Doch er regt sich überall. Politiker der beiden großen Parteien finden zueinander. Und die so oft geschmähte internationale Solidarität hat manche Erfolge zu verzeichnen. Die Freilassung von Andreas Papandreou im Jahre 1968, von Mikis Theodorakis 1970, die Nichtvollstreckung des über Alexandros Panagoulis verhängten Todesurteils, die ständige Anprangerung des griechischen Regimes im Europarat, die schließlich zum erzwungenen Austritt der Junta aus dieser Institution führte, der vor kurzem gefaßte Beschluß der EWG, die Assoziation Griechenlands zu überprüfen — all dies konnte nur geschehen, weil Demokraten in der ganzen Welt fest entschlossen sind, Griechenland nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Griechenland hat heute eine Chance. Denn die Junta hat Angst. Wenn sie auch mit pompösen Feiern zum dritten Jahrestag der „Machtergreifung“ darüber hinwegtäuschen will, sie hat Angst, einfach Angst. Sie versucht nun, diese Angst durch Präpotenz wettzumachen. Sie schickt Journalisten ins Gefängnis, doch die unter dem Regime erlaubten Zeitungen bringen bereits wenigstens einen Teil der Aussagen vor Militärgerichten.

Nicht einmal die von der Junta geschaffene „Verfassung“ ist zur Gänze in Kraft gesetzt worden. Und wenn sie einen Artikel in Kraft setzt, dann umgeht sie ihn sofort auf zynische Weise. So etwa verbietet es der Artikel 10 dieser Verfassung, eine Frist von mehr als drei Monaten verstreichen zu lassen, ehe gegen Verhaftete Anklage erhoben wird. Was tut nun die Junta, um diesen an sich ungeheuren Artikel zu umgehen? Sie schickt die Inhaftierten in Verbannung.

Zum dritten Jahrestag der „Nationalen Revolution“ inszenierte die Junta den großen Prozeß gegen die „Demokratische Verteidigung“. Aus mehreren Gründen war er äußerst bemerkenswert. Die Angeklagten stellten sozusagen eine repräsentative Musterkollektion des ganzen Landes dar: Arbeiter und Angestellte, Professoren und Studenten, Gewerkschaftler, Richter, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Wissenschaftler, Offiziere, Leute im Alter von 18 bis zu 70 Jahren waren unter ihnen. Sie kamen aus verschiedenen ideologischen Lagern. Ihre Erfahrungen im Kampf gegen die Diktatur waren verschieden; in mancher Beziehung waren ihre Ausgangspositionen einander entgegengesetzt. Doch was sie einte — und was diesen Prozeß so bezeichnend machte —, das war die Tatsache, daß sie dem Widerstand und damit der Demokratie einen neuen Inhalt gaben, daß sie begriffen, daß man den Faschismus nicht bekämpfen kann, indem man ihn dort angreift, wo er offen zutage tritt, sondern indem man seine Wurzeln bekämpft.

Aus diesem Grunde hatten und haben die Obristen und ihre Hintermänner Angst. Viele der Angeklagten sind nun verurteilt und schmachten in Gefängnissen. Doch dieser Prozeß hat bewiesen, daß der Widerstand lebt. Griechenland wird wieder frei werden. Das neue Griechenland wird anders sein als das vergangene. Die Demokratie wird mit dem Volke, durch das Volk errichtet werden. Sie wird authentisch sein.

Was können wir tun, um dem griechischen Volk zu helfen? In vielen Ländern sind Organisationen entstanden, die der Aufklärungsarbeit und der Hilfe an die griechischen Demokraten dienen. Bei uns ist es der österreichische Verein „Freunde der griechischen Demokratie“, der diese Aufgaben erfüllt. Ihm beizutreten, sollte Pflicht jedes Freiheitskämpfers, jedes Sozialisten sein!

Wir dürfen nicht schweigen. Wir müssen immer wieder auf diesen Schandfleck aufmerksam machen, den die griechische Militärdiktatur darstellt. Wenn wir die internationale Solidarität ernst nehmen, dann heißt das Gebot der Stunde: Griechenland nicht vergessen!

## Ein Kämpfer für die Freiheit

25 Jahre ist es her, daß der ehemalige Innenminister des alten Volksstaates Hessen, Genosse Wilhelm Leuschner, als Widerstandskämpfer von den Nazis hingerichtet wurde. Genosse Wilhelm Leuschner wäre heute 79 Jahre alt; er wurde als Sohn eines Offensetzers in Bayreuth geboren und wurde Bildhauer. Allerdings übte er diese Tätigkeit nicht lange aus, denn der Erste Weltkrieg bestimmte seinen weiteren Lebensweg. So wurde Wilhelm Leuschner nach Kriegsende in Darmstadt Vorsitzender des Gewerkschaftskartells, wobei er sich besonders für bessere Bildungsmöglichkeiten der Arbeiter einsetzte. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wurde er Stadtverordneter und widmete sich außerdem schon frühzeitig vielen Aufgaben, die die Grenzen der Kommunal- und Landespolitik überschritten. Im Jahre 1921 vertrat er innerhalb der SPD die These: „Wir brauchen ein neues politisches Programm. Das alte ist in Anbetracht der gegebenen Entwicklungen überholt.“

Als Abgeordneter und später als Vizepräsident des Hessischen Landtages lernte Wilhelm Leuschner auch die Probleme der Landespolitik kennen. Im Februar 1928, im Alter von 38 Jahren, wurde er Hessischer Innenminister. Als die Nazis am 14. September 1930 einen großen Sieg erfochten, sah Wilhelm Leuschner wie viele andere verantwortungsbewußte Männer die Gefahren für die Weimarer Republik. Er warnte vor den Faschisten und rief zum entschlossenen Kampf gegen die Gewaltmethoden und das Wirken der Nazis auf.

Schon bald nach der Machtübernahme brachten ihn die Nazis in das Konzentrationslager Börgermoor bei Osnabrück, wo unter anderem auch Carlo Mierendorff inhaftiert war. Später kam Wilhelm Leuschner wieder frei und konnte in Berlin eine kleine Fabrikation betreiben. Nach außen getarnt, nahm er — vor allem mit seinen Freunden aus Darmstadt, wie Carlo Mierendorff, Theodor Haubach und Ludwig Schwamb — erneut den Kampf gegen das braune Terrorregime Hitlers auf. Nach dem mißglückten Aufstand des 20. Juli 1944 wurde Wilhelm Leuschner vom Volksgerichtshof nach qualvollen Martern und Verhören zum Tode verurteilt und später hingerichtet.

### Marienbad (CSSR)

Für den Termin 19. Juli bis 1. August 1970 sind noch Anmeldungen möglich

Genosse Wilhelm Leuschner war ein Kämpfer für die Freiheit, der immer die Auffassung vertrat, den Staat zum gesicherten demokratischen Volks- und Rechtsstaat auszubauen, und so einen Schritt näher zum großen Ziel zu kommen: zum Sozialismus.

## Israelische Auszeichnungen für Österreicher

Am 19. Jänner 1970 fand in der Residenz des israelischen Botschafters die feierliche Ehrung von vier Österreichern statt, die verfolgte Juden während der Nazizeit unter Einsatz ihres eigenen Lebens gerettet hatten. Als Anerkennung für diese selbstlose und aufopfernde Hilfe wurden ihnen nun Auszeichnungen überreicht; außerdem dürfen sie selbst einen Baum in der „Allee der Gerechten“ in Jerusalem pflanzen oder einen solchen in ihrem Namen pflanzen lassen. In dieser Allee, die zum Märtyrer-Museum führt, legen bereits hunderte von gepflanzten Bäumen dafür Zeugnis ab, daß unter allgemeinem Haß auch die menschliche Nächstenliebe triumphieren kann.

In einer kurzen Ansprache würdigte der Botschafter Zeev Shek die Verdienste der Ausgezeichneten. Er betonte, daß die ausgezeichneten Retter keinerlei materielle Vorteile zu erwarten hatten und sich doch einer solchen Gefahr aussetzten. Es war einfache Menschlichkeit, sogar ohne jeden „ideologischen“ Überbau. Der Botschafter Israels schloß mit folgenden Worten:

„Seither sind viele Jahre vergangen, aber es gibt noch immer Faschisten und Antisemiten. Manchmal ändern sie ihren politischen und ideologischen Namen und nennen sich nicht mehr offen ‚Faschisten‘. Manchmal ändern sie unseren Namen und nennen uns nicht mehr ‚Juden‘. Aber die Methode, das Ziel sind gleich geblieben. Jeder wahre Antifaschist sollte dieser Tatsache ins Auge sehen: Der Kampf gegen Faschismus und Antisemitismus, der Kampf gegen Rassenvorurteile schlechthin ist noch nicht vorüber.“

Eines allerdings ist vorüber: In dem Land, das zu vertreten ich die Ehre habe, kennt man die Angst vor der Verfolgung oder die Gefahr, wehrlos ermordet zu werden, nicht mehr.

Und wenn wir auch vielleicht in manchen Fragen politisch völlig anderer Meinung sein sollten — im Ringen darum, daß es kein Auschwitz mehr geben darf, sind wir vereint.“

## Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Menahem Bargil, Josef Hindels, Rosa Jochmann, Rudolfine Muhr, Rudolf Trimmel.

## Aus dem Wiener Landesverband

**Eifler-Runde.** Unsere Eifler-Runde hält ihre Veranstaltungen seit einiger Zeit in einem neuen Vereinslokal ab. Die neue Adresse lautet: Wien 6, Otto-Bauer-Gasse 7, Telephon 57 85 09. Zu den Zusammenkünften, die in der Regel an Samstagnachmittagen stattfinden, wird jeweils schriftlich eingeladen.

\*

**Sprechstunden des Kassiers.** Genosse Alois Waschek steht bis auf weiteres an jedem ersten und dritten Dienstag des laufenden Monats in der Zeit von 14 bis 18 Uhr in unserem Sekretariat, Wien 1, Löwelstraße 18, 4. Stock, für alle Angelegenheiten der Beitragsabrechnung und dergleichen zur Verfügung.

## Die Bezirke berichten:

### Favoriten

**Friedrich Bohac †.** Am 16. Jänner 1970 haben wir unseren Genossen Friedrich Bohac im Krematorium der Stadt Wien den Flammen übergeben. Unser Fritzl, der schon mit 13½ Jahren bei der Sozialistischen Arbeiterjugend Mitglied gewesen ist, gehörte unseren Jugendlichen von 1915 bis 1918 an und war in der Zeit von 1916 bis 1917 der Wiener Obmann. Er trat im Jahre 1918 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei und war Sprengelleiter und Sektionsleiterstellvertreter. Im Jahre 1934 setzte er seine Tätigkeit illegal fort und gehörte den RS bis zum Jahre 1938 an. Zusammen mit seiner Frau hatte er den Vertrieb der Brüner „Arbeiter-Zeitung“ in Favoriten organisiert, und er hatte das Glück, trotz seiner steten Aktivität nicht verhaftet zu werden. Bei keiner Aktion, die die RS organisierten, fehlte unser Freund Bohac, bis er sowohl aus politischen als auch rassistischen Gründen im Jahre 1939 seine Wohnung im ehemaligen Arbeiterheim Favoriten und seine Anstellung im E-Werk verlor. Aber all das setzte seiner Aktivität keinen Schlußpunkt. Bei allen größeren Aktionen war er dabei, und gemeinsam mit seiner Frau, die eine wirkliche Kampfgefährtin war, fungierte er als Verbindungsleiter der Kuriers der Österreichischen Brigade in Jugoslawien. Seine Wohnung war ein wertvoller Stützpunkt für alle „U-Boote“ und bis zum Jahre 1945 war er ständig einer unserer wertvollsten illegalen Kämpfer.

Die vielen Genossen und Genossinnen, die unserem vergessenen Fritzl am 16. Jänner 1970 ein letztes Lebewohl sagten, hörten mit Ergriffenheit die Worte, mit denen sich unsere Genossin Rosa Jochmann von einem treuen Kämpfer für unsere schöne Sache ein letztes Mal verabschiedete. Sie sagte unter anderem: „Immer öfter trifft sich unsere Generation an diesem Ort des Leides, der Trauer, aber auch des Friedens. Und wir alle wissen von dem Geheimnis des unabdingbaren Gesetzes vom Werden und Vergehen alles Lebendigen. Wir wissen, daß unser Lebenskreis sich eines schönen Tages schließt, ja sich schließen muß, und doch sträubt sich in uns immer wieder alles dagegen, wenn wir von einem lieben Genossen Abschied nehmen müssen, der uns noch dazu wie ein Bruder war. So wie es uns allen heute hier ergeht. Denn wir sind heute hier, um von unserem lieben Freund Friedrich Bohac Abschied zu nehmen; wir waren nicht blutsverwandt mit ihm und doch liebten wir ihn wie einen Bruder: einen Bruder, der uns heute verläßt und von dem wir uns für immer verabschieden müssen.“



Unser Genosse Bohac hat uns durch unser ganzes Leben hindurch begleitet; wir haben gemeinsam unsere Jugend erlebt, den Aufstieg unserer Bewegung mitzubereiten geholfen und haben gemeinsam den Kampf in schwerer Zeit bestanden. Unser Fritzl war Sozialist nicht nur seinem Mitgliedsbuch nach, er war nicht nur eingeschrieben in der Kartei der Partei als bloßes Mitglied; er gehörte ihr vielmehr mit seinem klugen Verstand an und war Sozialist mit seinem ganzen Herzen. Er ließ auch die Fahne nicht sinken, als sich im Jahr 1934 die Nacht des Faschismus über unser Land zu senken begann. Für ihn war diese Zeit nur ein neuer Ansporn für eine noch intensivere Mitarbeit. Und so war ihm der gefährliche Vertrieb unserer kleinen „Arbeiter-Zeitung“, die Verteilung unserer Flugblätter oder eine Streuaktion vor einem Kino oder einem Versammlungslokal einfach eine Selbstverständlichkeit. Für ihn gab es kein Opfer, das zu groß war. Und dabei blieb es auch, als man ihm seine Wohnung nahm, als er seine Anstellung im E-Werk verlor und er durch alle Tiefen gehen mußte, von der sich die heutige Generation kaum einen Begriff zu machen vermag. Aber trotzdem er als „U-Boot“ leben mußte, leistete er die aufreibende politische Arbeit unter den Soldaten der Deutschen Wehrmacht und war Verbindungsleiter zu der Österreichischen Brigade in Jugoslawien.

Es ist mir gar nicht möglich, alle die Funktionen aufzuzählen und die vielfältige Arbeit zu würdigen, die Genosse

Bohac für die Partei leistete. Er war ein kämpferischer, vorbildlicher Sozialist, das leibhaftige Wunder des Vertrauensmannes der sozialistischen Bewegung.

Wir müssen aber auch dich, liebe Genossin Bohac, heute bitten, daß du uns verzeihen mögest: denn wir haben dir oft deinen geliebten Mann genommen und dich um viel Freude des Daseins gebracht. Wir wollen dir dafür danken, daß du ihm eine so treue Gefährtin gewesen bist und daß du gleich ihm so viel für unsere große Sache gegeben hast. Dein Mann teilte seine Liebe in Wirklichkeit ja zwischen zwei Familien: seiner persönlichen Familie und unserer großen Familie der Sozialisten.

Im Jahre 1945 war Fritz Bohac sofort wieder an der Arbeit für die wiedererstandene Partei. Eine seiner Hauptsorgen galt den Opfern des Faschismus und ihren Hinterbliebenen, galt auch sofort unserem neugegründeten Bund. Wir wissen aber auch sehr gut, wie tief es ihn getroffen hat, daß er wegen seiner schweren Erkrankung oft untätig sein mußte, und wie sehr er dir, liebe Genossin Bohac und deinen Lieben zugetan war. Es war rührend, ihm zuzuhören, wenn er von seinen drei Enkelkindern sprach, die seine größte Freude in seinen schweren Tagen gewesen sind.

Von dir, lieber Fritz, möchte ich nun im Namen des Bundesvorstandes, im Namen der Wiener und im Namen der Freiheitskämpfer deines Bezirkes Favoriten Abschied nehmen. Für uns wirst du niemals gestorben sein. Ich sehe dich vor mir auf unseren gemeinsamen Fahrten, ich höre dich sprechen, als wenn du dich an unseren Diskussionen beteiligst und sehe dich schelmisch lächeln, wenn du eine witzige Bemerkung in das Gespräch gebracht hast: denn du warst auch ein froher Mensch. Und so lebst du in uns weiter als treuer Kämpfer, als lieber Freund. Deine Füße sind müde geworden, die sonst immer nur für die anderen unterwegs waren; deine Hände sind kraftlos, die nur immer gebende Hände gewesen sind; und deine Augen, die visionär eine schöne, eine friedliche Welt sahen, sind jetzt gebrochen, dein Herz, dein edles Herz ist stehengeblieben. Ein echter Sohn des Volkes, hast du immer so gelebt, daß du den Tod nicht fürchten mußt.

Nun sagen wir Freiheitskämpfer dir, lieber Fritz, ein letztes Mal ein herzliches Danke! Dein Leben wird für uns immer ein Vorbild bleiben. „Freundschaft!“

Die Sozialistische Partei hat unserem Genossen Friedrich Bohac, der am 11. April 1901 geboren wurde, für sein unermüdliches Wirken viele Ehrungen zugebracht. Im Jahre 1957 erhielt er das Ehrenabzeichen für 40jährige Parteimitgliedschaft, im Jahre 1967 die Viktor-Adler-Plakette, und im Jahre 1969 wurde ihm das Goldene Parteiabzeichen für 50jährige Zugehörigkeit zur großen Familie der Sozialisten verliehen.

Wir werden ihn niemals vergessen.

## Simmering

**Jahresversammlung.** Die Bezirksgruppe Simmering hielt ihre diesjährige Jahresversammlung am 12. Mai 1970 im Sekretariat der SPÖ ab. Der Obmann, Genosse Josef Haas, eröffnete die Versammlung um 18.30 Uhr und konnte eine große Anzahl von Genossinnen und Genossen begrüßen. Insbesondere begrüßte er auch den Genossen Diplomingenieur Trimmel, der als Referent zu der Versammlung gekommen war. Die Tagesordnung der Versammlung wurde angenommen und Genosse Haas gedachte vor Beginn der Berichte vor allem unseres verstorbenen Obmannes, des Genossen Weiss.

Dann erstattete er den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr. Die Mitglieder unserer Bezirksgruppe hatten sich an allen Veranstaltungen rege beteiligt, und es war eine große Befriedigung zu hören, daß viele Teilnehmer besonders über die Fahrt zum Anne-Frank-Haus in Amsterdam, über die Teilnahme am Antifaschistischen Seminar und an den Kundgebungen für die Opfer des Faschismus sehr begeistert waren. Dann folgten noch der Kassabericht und der Bericht der Kontrolle. Auch das Wahlkomitee war inzwischen einstimmig gewählt worden.

Nachdem noch vom Obmann der Kontrolle der Antrag auf Entlastung des Vorstandes gestellt worden war — er wurde einstimmig angenommen —, erstattete das Wahlkomitee seinen Bericht. Bei den darauf abgehaltenen Wahlen wurden die folgenden Genossen in den neuen Ausschuß gewählt:

- |                   |   |
|-------------------|---|
| 1. Obmann:        | Genosse Ladislaus Zib   |
| 2. Obmann:        | Genosse Josef Haas  |
| 1. Kassier:       | Genosse Rudolf Wolf   |
| 2. Kassier:       | Genossin Paula Ehm  |
| 1. Schriftführer: | Genosse Franz Puchmayer   |
| 2. Schriftführer: | Genosse Walter Spindler   |
| Beisitzer:        | Die Genossin Friederike Schweitzer und die Genossen Stefan Achatz, Otto Rischer, Gerhard Wögerer und Viktor Zametschnik |
| Kontrolle:        | Die Genossen Stefan Achatz und Eduard Riedl   |

Der neugewählte Obmann, Genosse Ladislaus Zib, dankte für das ausgesprochene Vertrauen auch im Namen der anderen gewählten Genossen. Vor allem sprach er aber dem scheidenden Obmann, unserem verdienten Genossen Josef Haas, für seine langjährige Tätigkeit in der Bezirksgruppe den herzlichsten Dank aus und bedauerte, daß Genosse Haas aus gesundheitlichen Gründen seine vielseitige Tätigkeit als Obmann nicht mehr ausüben kann.

Dann erteilte Genosse Zib dem Referenten Genossen Trimmel das Wort zu seinem Referat. Genosse Trimmel hatte sich als Thema unser „Niemand vergessen!“ gewählt und gleich zu Beginn darauf hingewiesen, daß es gerade jetzt, wo wir einen sozialistischen Bundeskanzler und eine sozialistische Regierung haben, doppelt wichtig sei, unseren historischen

Aufgaben gerecht zu werden. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, unser „Niemand vergessen“ nur zu wiederholen — wir müssen nach diesen unseren Worten auch handeln und echte Taten folgen lassen. Unsere Verpflichtung, die wir den Opfern des Kampfes gegen den Faschismus schuldig sind, darf nicht zu einem Schlagwort oder einer Phrase werden. Unser Bund versucht ja schon seit Jahren, jene Fehler gutzumachen, die aus einer falsch verstandenen Opportunismus heraus in früheren Jahren, insbesondere der Jugend gegenüber, leider gemacht worden sind. Das Antifaschistische Seminar, das wir in den letzten Jahren organisiert haben, um die Vergangenheit der österreichischen Arbeiterbewegung

## Gedenkstätte für die Opfer des Österreichischen Freiheitskampfes, Wien 1, Saltorgasse 6

Besuchszeiten:

Montag: 14 bis 18 Uhr

Donnerstag: 8 bis 12 Uhr

Samstag: 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

Sonntag: 9 bis 12 Uhr

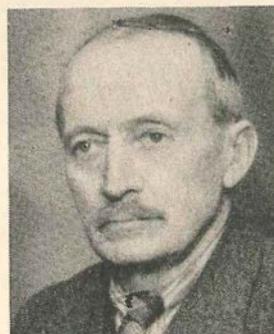
auch der Jugend nahezubringen und alle die opferreichen Kämpfe zu schildern, die zu der heutigen politischen Situation geführt haben, sind für diese Bestrebungen der beste Beweis. Aber trotzdem kann das nur ein Anfang sein. Wir müssen noch mehr zu den aktuellen Ereignissen Stellung nehmen, wir müssen versuchen, durch eigene Berichte Vergangenes zu bewahren und wir müssen vor allem auch vermeiden, daß die eigene kritische Einstellung durch Massenmedien oder Liebedienerei nach und nach zum Verstummen gebracht wird. In der Demokratie brauchen wir mündige Staatsbürger; ohne sie wäre jeder versteckten Meinungsmanipulation wieder Tür und Tor geöffnet. Als Sozialisten brauchen wir aber noch mehr; denn wir wollen nicht nur zu den Tagesereignissen Stellung nehmen können, sondern verantwortlich an der Gestaltung der Zukunft mitarbeiten.

Der Referent hatte gleich zu Beginn seiner Ausführungen betont, daß er das Referat schon im Sinne des gestellten Themas vor allem als Basis für eine ausführliche Diskussion zu dem gestellten Problem betrachten möchte. Das wurde auch wirklich bestens erreicht. Denn es gab eine rege und lebhaftige Diskussion, an der sich viele Genossinnen und Genossen beteiligten, insbesondere die Genossen Weber, Riedl und Fischer, die auch viele Anregungen brachte.

Und erst spät abends konnte unser Obmann die Versammlung mit unserem Gruß „Freundschaft“ beenden.

\*

Richard Weiss †. Als wir vom Ableben unseres Genossen Weiss\* berichtet haben, der uns in unseren Reihen sehr fehlt,



wollten wir seinem Andenken auch ein Bild widmen. Jetzt ist es gelungen, ein Foto unseres treuen Kampfgefährten zu bekommen, von dem wir gesagt haben, daß er sein ganzes Leben hindurch „hoch sein Haupt“ getragen habe. Der aufrechte, kritische Sozialist, der mit uns viele Jahrzehnte hindurch unbeirrt und kompromißlos für die großen Ziele unserer Bewegung gekämpft und gearbeitet hat, der immer im Dienste der großen Familie Sozialistische Partei unterwegs war, wird uns stets Ansporn und Mahnung bleiben. Sein Leitspruch „Halt hoch das Haupt, was dir auch droht, und werde nie zum Knechte. Brich mit den Armen gern dein Brot und wahre deine Rechte“, wird auch unser Leitspruch bleiben. Niemand vergessen!

## Meidling

**Jahresversammlung.** Die Jahresversammlung der Bezirksgruppe fand am 10. April 1970 statt.

Genosse Cäsar begrüßte alle Anwesenden und gedachte jener Genossinnen und Genossen, die wir in der vergangenen Berichtsperiode verloren haben; der Genossinnen Hermine Mraz und Marie Schorsch sowie der Genossen Ernst Berghold, Karl Kleeberg, Josef Porschl, Leopold Schneider und Sigmund Weiss. Genosse Cäsar berichtete über die Teilnahme von Meidlinger Genossen an den Gedenkfahrten nach Dachau und zum Anne-Frank-Haus in Amsterdam. Beide Veranstaltungen haben bei den Teilnehmern tiefe Eindrücke hinterlassen. Er forderte die Genossen auch zur Teilnahme an dem Freiheitskämpfertreffen in Gmünd auf, das am 24. Mai stattfindet. Genosse Cäsar wies ferner auf die große Befreiungsfeier hin, die anläßlich „25 Jahre Republik“ am 29. April im Großen Konzerthausaal abgehalten wird.

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 1—2, Jänner—Februar 1970, Seite 10.

Dann berichtete er, daß anlässlich des dreißigjährigen Todestages des großen Sozialisten Otto Bauer eine Gedenkplakette geschaffen wurde, die jenen Genossinnen und Genossen verliehen werden soll, die sich im Sinne Otto Bauers in den Jahren 1934 bis 1945 besonders bewährt haben. Auch unser Bezirk wird dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer Vorschläge für verdiente Genossen vorlegen.

Der Bericht des Kassiers, unseres Genossen Derschowitz, war nicht sehr erfreulich, da sich die Mitgliederanzahl durch Tod wieder weiter verringert hat. Den Bericht der Kontrolle erstattete Genosse Laube; sein Antrag auf Entlastung wurde einstimmig angenommen. Die nachher durchgeführte Neuwahl brachte einen Ausschuß, der sich aus der Genossin Helene Potetz und den Genossen Johannes Cäsar, Otto Derschowitz, Friedrich Laube und Dr. Walter Mautner zusammensetzt.

In seinem Schlußwort erwähnte Genosse Cäsar, daß über Einladung des Verbandes Antifaschistischer Kämpfer die Möglichkeit besteht, einen billigen Kuraufenthalt in Marienbad (CSSR) zu verbringen.

Abschließend wurde der Farbfilm „Israel“ vorgeführt, der mit großem Beifall aufgenommen wurde.

## Penzing

**Jahreshauptversammlung.** — Die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe fand am Freitag, dem 20. März 1970, im Penzinger Arbeiterheim statt. Nach zwei Musikvorträgen — „Melodien der Freiheit“ und „Neuer Frühling“ — und einem Prolog von Genossin Lina Pluskal-Scholz, „Ich träume“, der von der Jugendgenossin Else Bartl vorgetragen wurde, eröffnete die Vorsitzende Genossin Käthe Jonas die Versammlung. Sie begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder sowie den Referenten Franz Rosenberger recht herzlich.

Die Genossen Felix Slavik und Glaserer konnten wegen anderer Verpflichtungen an unserer Versammlung nicht teilnehmen und hatten Begrüßungsschreiben geschickt; die Genossen Erwin Bock, Adolf Hofstätter und Hans Capra hatten sich entschuldigt. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte Genossin Jonas unserer verstorbenen Mitglieder, der Genossen Johann Jezek und Johann Täuber. Obwohl sie nicht mehr unter uns weilen, dankten die anwesenden Genossen für die Treue und Opferbereitschaft der verstorbenen Kampfgefährten aus der Zeit der Verfolgung.

Dann erstattete Genossin Jonas den Tätigkeitsbericht über das Berichtsjahr 1969. Die Genossinnen und Genossen des Bezirkes unserer Bezirksgruppe haben an allen Veranstaltungen des Bundes teilgenommen. In die Sprechstunden sind viele unserer Mitglieder mit ihren Anliegen gekommen und es ist möglich gewesen, überall mit Rat und Tat beizustehen. Wir haben nicht nur an dem Freundschaftstreffen im „Haus der Begegnung“ teilgenommen, sondern waren auch bei der Gedenkfahrt zum Anne Frank-Haus in Amsterdam dabei; selbstverständlich auch bei den Gedenkkundgebungen im Konzerthaus und im Weiheraum für die Opfer der Verfolgung in der Saltzorgasse in Wien. Genossin Jonas zählte anschließend auch noch die vielen anderen Kundgebungen und Veranstaltungen auf, an denen immer wieder Mitglieder unserer Bezirksgruppe teilgenommen haben und appellierte an alle, auch im kommenden Jahr die gleiche Aktivität zu entfalten. Insbesondere machen wir es uns zur Aufgabe, den jungen Genossen bei uns im Bezirk von den Opfern des Befreiungskampfes zu berichten und sie mit den Schrecken des Faschismus vertraut zu machen, damit solche Zeiten nie wieder ihren Blutzoll fordern können. Dazu sind, wie Genossin Jonas sagte, auch die vom Bundesvorstand herausgegebenen Broschüren über Otto Bauer und Viktor Adler und über den Freiheitskampf in aller Welt ein wertvolles Hilfsmittel.

Dann erstattete Genosse Johann Ambicht den Kassenbericht und dankte für die zahlreich eingelangten Spenden.

Den Bericht der Kontrolle erstattete Genosse Rziha; sein Antrag auf Entlastung wurde einstimmig angenommen. Der Wahlvorschlag, den Genosse Altrichter erstattete, wurde von der Versammlung ebenfalls einstimmig gebilligt. Die folgenden Genossen wurden gewählt:

1. Obmann:	Genossin Käthe Jonas
2. Obmann:	Genosse Friedrich Hermann
1. Kassier:	Genosse Johann Ambicht
2. Kassier:	Genosse Rudolf Franja
1. Schriftführer:	Genossin Karin Gross
2. Schriftführer:	Genossin Emmi Krumm
Opferfürsorgereferent:	Genosse Johann Ambicht
Beisitzer:	Die Genossinnen Antonie Platzer und Herta Schwarz
Kontrolle:	Die Genossen Hans Capra, Wolfgang Franja und Adolf Hofstätter.

Genossin Jonas dankte im Namen aller Gewählten für das Vertrauen und versicherte, daß ihre Mitarbeiter und sie sich bemühen werden, ihre ganze Kraft im Interesse unserer Mitglieder so wie bisher einzusetzen. Sie schloß ihre Worte mit der Bitte, den neugewählten Ausschuß bei seiner Arbeit bestens zu unterstützen und immer wieder für Freiheit und Frieden zu kämpfen. Nach unserem großen Erfolg vom 1. März 1970 ist das jetzt umso mehr notwendig.

Dann ergriff Genosse Franz Rosenberger das Wort zu seinem Referat „Nach der Wahl“, in dem er sich ausführlich mit der derzeitigen Situation befaßte.

„Nach vielen schweren Jahren der Enttäuschung wird nun für unsere große Bewegung ein neuer Frühling kommen. Wir sind zur stärksten Partei in Österreich geworden und haben gegenüber den Wahlen 1966 rund 267.000 Stimmen gewonnen und sieben Sitze im neugewählten Nationalrat. Der große Wahlerfolg kam nicht von allein; seit 1966 hat unsere Partei sehr hart gearbeitet und es zeigte sich, wie richtig es gewesen war, damals in die Opposition zu gehen. Der Wahlerfolg hat uns auch gezeigt, daß es richtig gewesen ist, mit den neuen Programmen, die wir als Alternativen zu der Einparteiensregierung der ÖVP erarbeitet hatten, in die Öf-

fentlichkeit zu gehen und mit den Wählern offen zu sprechen und zu diskutieren. Freilich hat sich trotz dieses großen Erfolges, über den wir uns alle sehr freuen, auch diesmal wieder das Unrecht des bestehenden Wahlsystems gegen uns ausgewirkt. Denn wir konnten die absolute Mehrheit nicht erringen, da wir mit 48,39 Prozent der abgegebenen Stimmen nur 81 Mandate erhielten, während die ÖVP im Jahre 1966 für 48,35 Prozent der abgegebenen Stimmen 85 Mandate und damit die absolute Mehrheit bekommen hatte.

Nun aber wird nach 50 Jahren zum ersten Mal wieder ein Sozialist Bundeskanzler werden und unsere Partei geeint und geschlossen die Verantwortung für die schweren Aufgaben übernehmen, die ihr von den Wählern übertragen wurden.

Unsere Programme müssen ungehindert durchgeführt werden können und mit modernen, fortschrittlichen Methoden werden wir sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Hinsicht unsere Aufgabe lösen. Wir müssen nun als Sozialisten alle Möglichkeiten ausschöpfen, die es gibt, um das Bestmögliche zu erreichen und ein menschlicheres und gerechteres Österreich zu verwirklichen.“

Genossin Jonas dankte dem Referenten herzlich für sein aufschlußreiches Referat, in dem er so anschaulich von den Problemen sprach, vor denen unsere Partei nach den erfolgreichen Wahlen nun steht.

In der darauffolgenden Diskussion kamen die verschiedensten Meinungen zu Worte, wobei insbesondere Genosse Keller bemerkte, daß es der Jugend zu verdanken sei, daß wir einen so schönen Erfolg erzielt haben, und er wies darauf hin, daß unser Genosse Dr. Kreisky sicher keine Angst davor haben werde, wenn es sein muß, auch eine Alleinregierung der SPÖ vorzuschlagen.

In seinem Schlußwort sagte Genosse Rosenberger, daß es ihn besonders gefreut habe, im Wahlergebnis auch eine Tatsache zu sehen: daß es den Massenmedien nicht gelungen war, die Menschen so zu verdummen, daß sie nicht mehr erkannt hätten, wohin sie gehören und wer ihre Interessen wirklich vertritt. Die Österreicher haben bewiesen, daß sie der SPÖ ihr Vertrauen schenken können, jener Partei, mit der die neue Zeit zieht.

Und so erklang als Abschluß der Versammlung dieses Lied gleichsam als Symbol. Mit dem „Lied der Arbeit“ schloß Genossin Jonas die Jahresversammlung.

## Ottakring

**Jahreshauptversammlung.** Die Bezirksgruppe hielt am 2. April 1970 ihre Jahreshauptversammlung ab; es waren viele Genossen und Genossinnen anwesend.

Genosse Linnert eröffnete die Versammlung und begrüßte besonders herzlich den Bezirksvorsteher von Ottakring, unseren Genossen Srp. Nach Genehmigung der vorgeschlagenen Tagesordnung wurde unserer Toten gedacht: der Genossin Wilhelmine Moik und der Genossen Anton Geiger und Franz Becka.

Genosse Srp überbrachte die Grüße des Bezirkes und referierte über die Parteienverhandlungen, das Humanprogramm und die kommenden Aufgaben. Starker Applaus dankte ihm für seine Ausführungen.

Nach der Wahl des Wahlkomitees hielt Genosse Eibicht sein Referat. Dann folgte der Bericht der Kontrolle, der auch ohne Wortmeldung angenommen wurde. Der Wahlobmann Genosse Hezuzky erstattete den Bericht des Wahlkomitees, der einstimmig angenommen wurde:

1. Obmann:	Genosse Friedrich Eibicht
2. Obmann:	Genosse Franz Linnert
Schriftführer:	Genosse Gustav Hagner
Kassier:	Genosse Franz Segulin
Kontrolle:	Die Genossen Rudolf Grasgruber und Leopold Herzog jun.

Delegierter zum Bezirksausschuß:	Genosse Franz Linnert
Delegierter zur Bezirkskonferenz:	Genosse Gustav Hagner
Delegierte zur Bundes-	
hauptversammlung:	Die Genossen Friedrich Eibicht, Gustav Hagner und Franz Linnert
Delegierte zur Landes-	
hauptversammlung:	Die Genossen Friedrich Eibicht, Gustav Hagner, Leopold Herzog, Grasberger, Franz Linnert und Franz Segulin

Nach Dankesworten des Genossen Eibicht im Namen der gewählten Genossen, wurde der ergreifende Film „Nacht und Nebel“ gezeigt; er bildete den würdigen Abschluß unserer Jahresversammlung.

## Floridsdorf

**Anna Hamann †.** Durch den Heimgang unserer Genossin Anna Hamann hat unsere Bezirksgruppe einen großen Verlust erlitten. Am 8. Jänner 1896 geboren, trat sie schon in frühester Jugend der Partei bei und war immer eine treue Mitarbeiterin.

Unsere ganze Anteilnahme wendet sich ihren Angehörigen zu. Eine Delegation der Bezirksgruppe legte am Sarg ein Blumengewinde nieder.

Wir werden unsere treue Mitarbeiterin und Kampfgefährtin „Niemals vergessen!“

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1050

**P. b. b.**

**Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

## Sprechstunden

### in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 ..... Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 .... Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b ..... Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 ..... Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 .. Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 ..... Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2 ..... Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I ..... Jeden 3. Di.  
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .... Jeden 2. u. 4. Di.  
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7 ..... Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 ..... Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 ..... Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 ..... Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 ..... Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Röttergasse 29 (Sekretariat der  
Mietervereinigung) ..... Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Röntgasse 62 ..... Jeden 1. Mo. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 34 ..... Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 ..... Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock ..... Jeden 2. Mo.  
17 bis 18.30 Uhr
22. Donauefelder Straße 259 ..... Jeden 2. Mo.  
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.  
18 bis 19 Uhr

### in unseren Fachgruppen

Polizei: Telefon 63 06 71/243

1. Postgasse 9, 1. Stock  
Fachausschuß ..... Montag bis Freitag  
der Sicherheitsbeamten ..... 8 bis 16 Uhr

### in unseren Landesverbänden

#### Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, ..... Jeden 1. Sa.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 8 bis 12 Uhr
- Mödling, Hauptstraße 42 ..... Jeden 1. Sa.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 9.30 bis 11 Uhr
- Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, ..... Jeden 1. Mo.  
9 bis 11 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,  
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle ..... Jeden 1. Fr.  
16 bis 18 Uhr

#### Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Permayerstraße 2 .... Tägl. 9 bis 12 Uhr

#### Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,  
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude ..... Tägl. außer Sa.  
10 bis 12 Uhr

#### Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, ..... Jeden 1. u. 3. Mi.  
Hotel „Schiff“, Hoftrakt, Zimmer 3 ..... 16 bis 19 Uhr
- Steyr, Damberggasse 2, ..... Jeden 1. Di.  
Gasthof Gamsjäger ..... 16 bis 17 Uhr

#### Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Jeden Di. und Fr.  
8 bis 10 Uhr

#### Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, ..... Jeden 1. Mi.  
Zimmer 17 ..... 17 bis 19 Uhr

Bruck an der Mur,  
Schillerstraße 22

- Kapfenberg, Volksheim ..... Jeden 2. Mi.  
(Zimmer 14), Wiener Straße .... 16 bis 18 Uhr

#### Tirol:

- Kufstein, Hötzendorferstraße 4

**Redaktionsschluß**  
für die nächste Nummer 30. Juni 1970